

derungen der Wahrheit und der Angemessenheit. Zunächst geht es um die Zuverlässigkeit der mitgeteilten Fakten. Außerdem muß die Werbung aber auch ein ansprechendes, einladendes, den Umworbenen lockendes Dekor haben.

#### *Schutz des Konsumenten*

Dennoch darf sie sich nicht dahin versteigen, die Konsumenten zu bloßen Objekten ihres Absatzstrebens zu degradieren, indem sie mit einer ausgeklügelten Methode von Gimpelfang ihre unbewußten oder unterschwelligen Triebregungen für sich ausbeutet, indem sie Leitbilder oder Identifikations- und Kompensationsprozesse schafft oder in Gang setzt, die mit dem Warenangebot und dessen Bedeutung für den angesprochenen Konsumenten nichts zu tun haben, es sei denn, daß sie für ihn einen gewissen Geltungswert besitzen oder Symbolträger sind. Eine derartige Ablösung der Werbung von ihrem Gegenstand kann nicht als sittlich unbedenklich bezeichnet werden. Sie ist nicht mehr eine wirtschaftliche, sondern eine verkappte Unterdrückungsmaßnahme gegen die menschliche Freiheit, wenn man sie nicht einfach als Betrug bezeichnen will. Der Mensch sucht Werte und erhält Surrogate. Sowohl im seelischen wie im leiblichen Bereich wird ihm für alles Mögliche Ersatz angeboten. Es ist die seelische Verarmung, die sich in Illusionen

gefällt, und die Werbung, die eigentlich zur Überzeugung führen sollte, wird hier zur reinen Überredungskunst.

Auch auf der Seite der Werbenden hat man sich darüber Gedanken gemacht, wie die Lösung der Werbung von ihrem Objekt ihren Charakter verändert. Der Kongreß des Bundes deutscher Werbeberater (BdW) im Herbst 1964 hatte sich ausgesprochen ethische Themen gestellt. Er kam zu dem Ergebnis: Bedenklich wird die Werbung, wenn sie sich von dem primitiven Niveau des Massenmenschen bestimmen läßt und dessen Sehnsucht nach persönlichem Glück und sozialem Ansehen durch Erwerb und Konsum zu befriedigen verspricht.

Die Werbung ist eines der umfassendsten Ausdrucksmittel unserer Zeit. Sie müßte deshalb auch zu den Prozessen des menschlichen Zusammenlebens ihren Beitrag leisten. Das gilt besonders für die Familie. Die Familie ist heute am stärksten von allen Gesellschaftskorporationen durch die soziale Desintegration bedroht und zum Teil schon angegriffen. Ihr wird durch eine schrankenlose bedarfsweckende Werbung nur noch zusätzlich geschadet. So kann auch der Familie wegen nicht aus absatzpolitischen Gründen das Maximum an Umsatz erstellt werden, sondern es muß gefordert werden, daß die Werbung sich als Teil eines größeren Gesamtprozesses in der Rolle echter Vermittlung von echten Gütern und Diensten versteht.

## Aus der Ökumene

### Grundsatzdebatten im Weltrat der Kirchen

#### Zur Neuwahl des Generalsekretärs

Fast 18 Jahre nach der Gründung des Weltrates der Kirchen in Amsterdam 1948 hat der Zentralauschuß mit seinen 100 Delegierten im Beisein der römisch-katholischen Beobachter John F. Long und Jérôme Hamer OP auf seiner diesjährigen Tagung in Genf (7. bis 18. 2. 1966) den fälligen Wechsel im Amt des Generalsekretärs vollzogen, da Dr. Visser 't Hooft wegen Erreichung der Altersgrenze gemäß der Verfassung ausscheiden muß.

#### *Die Wahl Blakes*

Eigentlich war die Neuwahl für die vergangene Tagung im Januar 1965 in Enugu, Nigerien, vorbereitet, sie scheiterte aber am Widerstand u. a. der europäischen Lutheraner gegen den Vorschlag des Exekutivausschusses, den schottischen Anglikaner Patrik C. Rodger, damals Exekutivsekretär der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, zu wählen (vgl. Herder-Korrespondenz 19. Jhg., S. 255 f.). Der Zweite Vorsitzende des Zentralaussschusses, Payne, sagte damals ganz offen, durch die unerwartet raschen Veränderungen innerhalb der römisch-katholischen Kirche sei ein kritischer Punkt in den zwischenkirchlichen Beziehungen erreicht. Anscheinend fürchteten nicht wenige ein Vordringen des „katholischen“ Einflusses, wenn ein Anglikaner das Generalsekretariat übernehme, zumal da man wußte, daß Vorverhandlungen über eine Anerkennung der anglikanischen Weihen durch Rom eingeleitet waren.

So mußte die Wahl des Nachfolgers von Visser 't Hooft um ein Jahr bis nach Beendigung des Konzils verschoben

werden. Sie ist inzwischen am 11. Februar erfolgt, und zwar offenbar gegen den Widerstand der europäischen Lutheraner. Die Wahl traf den 59jährigen Generalsekretär der Vereinigten Presbyterianer der USA, Eugene Carson *Blake*, bekannt durch seine Pionierreise als Führer einer amerikanischen Kirchendelegation nach Moskau im Jahre 1956, durch sein entschiedenes Eintreten für Pfarrer Martin Luther King, seine Beteiligung an Protestmärschen für die Rassengleichheit, seine Verhaftung in Baltimore und seine Berufung als Berater des Präsidenten Johnson für den Kampf gegen Hunger und Armut in der Welt. Ein ausgesprochen „politischer“ Generalsekretär, Bürger der stärksten Weltmacht, Vorkämpfer der Entspannung mit der Sowjetunion, daher auch mit den Stimmen der Orthodoxen gewählt, entschiedener Befürworter theologisch unkomplizierter Kirchenunionen und daher des Ausbaus der Exekutivgewalt des Weltrates der Kirchen. Eine neue Persönlichkeit, vermutlich ein neuer Kurs.

#### *Die Tradition des scheidenden Generalsekretärs*

Dennoch sollte man die folgenreiche Neuwahl nicht dramatisieren, als wäre der Generalsekretär des Weltrates der Kirchen, wie man in Zeitungen irrigerweise lesen konnte, der nächstmächtige Kirchenmann neben dem Papst. Er ist mit dem Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche nicht zu vergleichen, weil der Weltrat der Kirchen seinem Wesen nach keine Kirche ist, sondern nur der Ort, wo die Kirchen ihre Einheit suchen und finden sollen. Er hat also keine kirchenleitenden Befugnisse und ist immer noch im Stadium einer Föderation von jetzt 214 kirchlichen Gemeinschaften. Der Generalsekretär hat keine größeren Befugnisse als eben ein Generalsekretär, der ständig dem Exekutivausschuß bzw. dem ihn wählenden

Zentralausschuß Rechenschaft schuldet. Er führt, solange und soweit er sich durch überragende Klugheit und Charisma das Vertrauen dieser Gremien erhält. Das ist Visser 't Hooft in erstaunlichem Maße gelungen.

Die Verfassung sieht nicht einmal eine Zeitdauer für das Amt des Generalsekretärs vor, nur für die beigeordneten Generalsekretäre fünf Jahre. Der neue Generalsekretär muß allerdings automatisch in sechs Jahren wegen Erreichung der Altersgrenze ausscheiden. Doch von wenigen Männern kann so sehr wie von Visser 't Hooft gesagt werden, daß sie kaum zu ersetzen sind, da er hohe theologische und organisatorische Befähigungen in seiner Person vereinigte.

#### *Eine gewisse ökumenische „Zweigleisigkeit“*

Angesichts seines bevorstehenden Ausscheidens und des Einflusses, den das ökumenisch geöffnete Vatikanische Konzil auf einige Mitgliedskirchen, vor allem die Orthodoxen und noch mehr die Anglikaner, ausübt, hatte Visser 't Hooft 1963 ein bedeutendes Memorandum über das Wesen des Weltrates der Kirchen in Umlauf gegeben (vgl. Herder-Korrespondenz 18. Jhg., S. 72—75). Er bezweckte damit einerseits eine stärkere Verpflichtung der Mitgliedskirchen auf den Weltrat als dem „Instrument der Einheit“, wie er neuerdings in Genf ständig genannt wird, andererseits sollte sich die Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche so weit konsolidieren, daß sie nicht mehr zu einer Auflockerung des Weltrates führen kann. Beide Vorhaben sind eingeleitet, aber noch nicht gesichert. Der neue Generalsekretär, dem Landesbischof Lilje die Kenntnis der europäischen Theologie und daher die Fakultät zum Dialog mit Rom absprach, könnte durch sein entschiedenes Eintreten für Kirchenunionen dieses Erbe Visser 't Hoofts möglicherweise gefährden. Er besitzt aber die besten Qualifikationen für eine ausgedehnte praktische Zusammenarbeit — auch mit Rom — im Dienste des Friedens und des Kampfes gegen die Armut. Er war im Weltrat der Vorsitzende des Ausschusses für zwischenkirchliche Hilfe.

Es stand diesmal neben der Wahl eines neuen Generalsekretärs auch eine Grundsatzdebatte über eine „Arbeitsunterlage“ des Generalsekretariats „Der ökumenische Weg und die spezifische Rolle des Ökumenischen Rates der Kirchen“ im Mittelpunkt, auf die wir noch zu sprechen kommen. An ihr sollte der neue Generalsekretär sozusagen Maß nehmen für seinen Kurs. Ein wenig hatte Visser 't Hooft durch seinen Rechenschaftsbericht vorgearbeitet, der nicht ganz die persönlichen Züge der Pressekonferenz anlässlich der Gebetsoktav vom 19. Januar 1966 in Zürich trägt. Sie handelte von einer gewissen „Zweigleisigkeit“ des Ökumenismus nach dem Zweiten Vatikanum („Neue Zürcher Zeitung“, 20. 1. 66). Neben dem Ökumenismus des Weltrates gebe es jetzt den anderen der römisch-katholischen Kirche, der sich zwar weit öffne, aber doch monozentrische Züge trage. Vordringliche Aufgabe sei es daher heute, zu einem Ausgleich zwischen diesen nebeneinanderlaufenden Bemühungen zu gelangen. Ansätze dazu seien auf vielen Gebieten vorhanden, z. B. in Missionsfragen, Jugendproblemen und Entwicklungsfragen. Die Tendenz gehe auf diesen praktischen Gebieten eindeutig in Richtung einer Annäherung. Man werde diese Entwicklung am besten eine gewisse Zeit weitergehen lassen, um zu sehen, ob sich neue Möglichkeiten herauskristallisieren. An diesem Urteil erkennt man den erfahrenen Kirchenpolitiker, der sein Werk hat reifen sehen.

#### *Konzentration des Weltrates*

Der Rechenschaftsbericht des scheidenden Generalsekretärs — er führt sein Amt allerdings noch bis zum 1. Dezember 1966 weiter — war diesmal ein weit ausholendes kirchenpolitisches Testament. Er blickte bis auf die Anfänge der Ökumenischen Bewegung zurück, zu deren Wesen es gehöre, immer wieder neue Anfänge zu versuchen. Heute sei ein solcher Neubeginn aus anderen Gründen nötig als 1946, als man die Konstituierung des Weltrates vorbereitete. Praktisch hätten nunmehr alle großen Konfessionsfamilien grundsätzlich erkannt, daß sie eine gemeinsame ökumenische Aufgabe zu erfüllen haben, an der sich die Kirchen in allen Teilen der Welt vereinigen. Diese Feststellung beinhaltet (wie es die „Arbeitsunterlage“ offener formulierte), daß es der Ökumenischen Bewegung gelungen ist, auch die anfangs so ablehnende, dann zögernde „Kirche von Rom“ aus ihrer Isolierung zu lösen, wie die Parole von Faith and Order lautet. Im Unterschied zu einer Opposition der Männer von morgen gegen den innerökumenischen „Churchismus“ und zugunsten der anderen „Ökumene“, die sich in der Geschichte der Weltzivilisation in säkularen Formen und doch als Gottesgeschehen ankündigt (vgl. unten die Grundsatzdebatte), nannte Visser 't Hooft es als erste Aufgabe des neuen Abschnittes der Ökumenischen Bewegung, sich nicht mehr auszuweiten, sondern sich durch Konzentration zu vertiefen. „Wenn unsere Gemeinschaft nicht auf der Stelle treten, sondern zusammenwachsen will, werden wir unsere Beziehungen intensivieren, Hindernisse für eine volle Gemeinschaft beseitigen und konkrete Entscheidungen in der Frage der Einheit treffen müssen“ (epd, 8. 2. 66).

#### *Und zwar „gemäß der Heiligen Schrift“*

Der zweite Teil des Berichtes befaßte sich auffallend programmatisch mit dem in Neu-Delhi angenommenen Zusatz zur christologischen „Basis“ des Weltrates: „gemäß der Heiligen Schrift“. Er sollte ein Riegel gegen das Vordringen der „Tradition“ durch den Beitritt der Orthodoxen sein. Visser 't Hooft führte aus, daß ohne die erneuerte Bibeltheologie die Ökumenische Bewegung sich nicht so großartig hätte entfalten können. Er konstatierte, nicht ohne in der Grundsatzdebatte auf heftigen Widerspruch zu stoßen, „einen erstaunlichen Konsensus“ über viele wesentliche Punkte. „Wir haben erlebt, daß die Bibel das zuverlässigste Band zwischen uns ist und bleibt. Sie ist auch die Kraft, die uns nötigt, zu einer tieferen Einheit untereinander vorzudringen.“ Diese Erkenntnisse hätten auch dem Dialog zwischen römisch-katholischen und anderen Theologen Substanz verliehen. In diesem Zusammenhang warnte Visser 't Hooft die Exegeten, sie sollten es nicht so weit treiben, zu behaupten, daß in der biblischen Botschaft keine substantielle Einheit vorhanden sei. „Es steht viel auf dem Spiel! Die Einheit der Bibel zu leugnen heißt die Notwendigkeit der Einheit der Kirche zu leugnen. Eine als Sammlung verschiedener Christologien und Ekklesiologien interpretierte Bibel [vgl. den Vortrag von Ernst Käsemann in Montreal 1963] kann kaum die Grundlage unseres Rufes zur Einheit sein.“ Damit deckte Visser 't Hooft die effektive Schwäche der ökumenischen Position auf, die sich auf die Bibel als alleinige Norm stützen möchte.

#### *Die Präsenz der Kirche in der Welt*

Im dritten Teil gab er einige Beispiele, die zu der Hoffnung berechtigten, daß die im Juli 1966 in Genf zusam-

mentretende Weltkonferenz des Referates „Kirche und Gesellschaft“ (früher Life and Work) mit dem Generalthema „Christen in der technischen und sozialen Revolution unserer Zeit“ (vgl. den Vorbericht von H. Ringeling in: „Ökumenische Rundschau“, Januar 1966, S. 1 bis 10) ihre Aufgabe erfüllen werde. Denn es sei außerordentlich beeindruckend, zu sehen, in wie vielen Ländern die Stimme der Kirche zu einem wichtigen Faktor der öffentlichen Meinungsbildung geworden ist. Er verwies auf die Denkschrift der EKD zur Vertriebenenfrage, auf eine Kundgebung der Kirchen von Rhodesien und des Britischen Kirchenrates zur einseitigen Unabhängigkeitserklärung von Rhodesien, die Entschließung der amerikanischen Kirchen gegen den Krieg in Vietnam und den Bericht der Niederländisch Reformierten Kirche über die Atomwaffen. Aber es fehle noch eine klare Methodologie zum wirksamen Zeugnis in politischen Fragen. Sicher sei nur, daß die Kirchen sich nicht mehr auf Allgemeinplätze und gute Ratschläge beschränken können. „Wenn man uns sagt, daß die Kirche in diesen Fragen nicht kompetent sei, müssen wir damit antworten, daß wir an die Gedanken und die Energien unserer hochbefähigten Laien appellieren.“ Es müsse der rechte Weg gefunden werden, die „Präsenz der Kirche in der Welt“ besser zum Ausdruck zu bringen.

#### *Zum Ergebnis des Zweiten Vatikanums*

Zum Schluß schilderte Visser 't Hooft die neue ökumenische Lage nach dem Zweiten Vatikanum. Schon vor der Eröffnung des Konzils habe man in Genf erkannt: „nostra res agitur.“ Das müsse heute erst recht wiederholt werden. Sei doch die Existenz der Ökumenischen Bewegung einer der Gründe für die Einberufung des Konzils gewesen. Die Mitgliedskirchen des Weltrates könnten viel von der Selbstprüfung und der Erneuerung lernen, die das Vatikanische Konzil geleistet habe. Man müsse sich darüber freuen, mit welcher schöner Einsicht das Konzil die Existenz einer größeren christlichen Familie zur Kenntnis genommen habe, und zwar nicht nur in der neuen Sprache des Ökumenismuskonkretes, sondern auch in zahlreichen anderen Entscheidungen und in dem wahrhaft brüderlichen Empfang für die Beobachter anderer Kirchen.

„Das aber besagt, wir sind jetzt in einer Lage, wo alle Kirchen diese schlichte, in Jahrhunderten vernachlässigte Wahrheit anerkennen, daß alle christlichen Kirchen eine gemeinsame Verantwortung tragen hinsichtlich der Ganzheit der christlichen Sache.“ Man werde Zeit brauchen, um diese Lage voll auszuschöpfen. Denn noch hielten uns veraltete Haltungen und Strukturen zurück, auch Ekklesiologie, so daß wir vor vielen Widersprüchen stünden: „Die De-facto-Entwicklungen sind der De-jure-Definition vorausgeeilt. Einerseits ist keine der grundlegenden Lehren, in denen wir getrennt sind, gelöst worden, und auf dem Gebiet der wahren Ordnung der Kirche ist die Situation nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht wesentlich verschieden von der nach dem Ersten Vatikanum. Andererseits unterhalten wir gute brüderliche Beziehungen, und zugleich haben sich ungeahnte Möglichkeiten der Konsultation und der Zusammenarbeit ergeben. Wir haben viel mehr gemeinsame Positionen zu behaupten und zu verteidigen, als wir je für möglich hielten.“

Leitendes Prinzip bei der jetzigen und künftigen Zusammenarbeit müsse sein, „daß der Ökumenismus unteilbar ist“. Darum müsse man eine Position finden und formulieren, die jenseits derer liegen würde, die vom Weltrat

und von der römisch-katholischen Kirche eingenommen werde, um zu prüfen, was man gemeinsam tun könne.

#### *Kritische Grundsatzdebatte vor der Neuwahl*

Der Gang der Dinge ergab, daß während der Beratungen des Nominierungsausschusses für die Wahl des neuen Generalsekretärs eine Grundsatzdebatte über die oben erwähnte „Arbeitsgrundlage“ zum „ökumenischen Weg“ stattfand. Bis Redaktionsschluß lagen uns zu diesem Dokument drei kritische Stellungnahmen vor, die erkennen lassen, daß der von Visser 't Hooft angeregte künftige Kurs auf erhebliche Kritik gestoßen ist, vor allem aus den USA (vgl. dazu Herder-Korrespondenz 18. Jhg., S. 380f.). Der Nachfolger wird nicht umhin können, dieser Lage Rechnung zu tragen.

Prüft man die Hauptgedanken des Diskussionstextes, so fällt eine gewisse biblizistisch-christologische Enge, Erbe des CVJM, auf. Christus ist der ökumenische Weg, die Bibel habe die Schau der ökumenischen Wirklichkeit ermöglicht. Man müsse Gott dafür danken und auf diesem Wege fortschreiten wie bisher. Seit 1948 habe es viele Veränderungen gegeben, eine bemerkenswerte Erweiterung der Zahl der Mitglieder, die Klärung des Wesens und der Ziele des Weltrates, besonders der „Einheit“ in Neu-Delhi und die Fusion mit dem Internationalen Missionsrat, auch Fortschritte im gemeinsamen Handeln. „Die wichtigste Entwicklung in der weiteren ökumenischen Situation ist zweifellos die Entscheidung der römisch-katholischen Kirche, ihre eigene Position im Blick auf die ökumenische Frage zu definieren und den Dialog mit den anderen Kirchen aufzunehmen.“ Der „geistliche Wettbewerb“ habe bisher schon eine Dimension wirklicher Tiefe erlangt. „Die Vorsehung Gottes hat die ökumenische Bewegung der orthodoxen, protestantischen und anglikanischen Kirchen benutzt, um die römisch-katholische Kirche sich ihres ökumenischen Auftrages bewußt werden zu lassen . . .“ Die offiziellen Beziehungen zwischen dem Weltrat und der römisch-katholischen Kirche müßten aber noch eine Weile in diesem Anfangsstadium verharren. Eine besondere Heraushebung erfährt schließlich „die gemeinsame Verantwortung der weltweiten christlichen Gemeinschaft inmitten der politischen und sozialen Spannungen dieser Welt angesichts der Herausforderung durch den modernen Säkularismus und die verschiedenen Formen des Synkretismus“.

#### *Die Hindernisse und das „Instrument“ des Weltrates*

Das Dokument kommt nun auf die „großen Hindernisse“ zu sprechen, ein Punkt, der besonders angegriffen wurde, weil er die Wurzel der Hindernisse verschweige. Diese seien: unzureichende Bemühung um die Herbeiführung von Kirchenunionen oder wenigstens um volle Sakramentsgemeinschaft. „Trotz der Aussagen, die wir in der Erklärung zur Einheit von Neu-Delhi gemeinsam machen konnten, gibt es noch wichtige Meinungsverschiedenheiten . . . in der Frage der wesentlichen Voraussetzungen für die Einheit.“ Sodann sei ein gemeinsames Handeln in den Missionen immer noch Ausnahme und nicht die Regel, und es gebe noch keine gemeinsame Strategie der missionarischen Verkündigung.

Auf diesem negativen Hintergrund der Selbstprüfung schlägt das Dokument Folgerungen vor, auf die sich der neugewählte Generalsekretär in seiner kurzen Ansprache zu stützen schien: „Wir brauchen dringender als je zuvor ein den Kirchen zur Verfügung stehendes Instrument, um

diese in die Lage zu versetzen, die bereits erreichte Einheit zum Ausdruck zu bringen und den Weg für jene vollere Einheit zu öffnen, die nach dem Neuen Testament Gottes Gabe an die Kirche ist...“ Der Weltrat müsse „in noch volleren Sinne ein Organ werden, das dazu ausgerüstet ist, die besonderen Forderungen einer Geschichtsperiode zu erfüllen“.

Diese Forderung klingt nach einer Einrichtung, die die Verfassung des Weltrates nicht zuläßt, nämlich nach Kirchenleitung, freilich bei Aufrechterhaltung der Individualität und Freiheit der Kirchen, wie das Dokument eigens versichert. „Wir müssen ein Rat sein, der in den großen Fragen des gemeinsamen Lebens der Menschheit einen christlichen Konsensus entwickelt.“ Wenn sich die Ökumenische Bewegung mit der gegenwärtigen Lage abfinde, so sei das gefährlich, sie würde dann aufhören, eine Bewegung der Erneuerung zu sein. „Einheit in der Wahrheit“, aber wie, so wird im nächsten Punkt gefragt.

#### „Verstärkung der Gemeinschaft...“

Es folgen recht allgemeine Ratschläge für die Ortsgemeinden. Sodann werden die Mitgliedskirchen ermahnt, ihre Gespräche und Kontakte zu intensivieren. Sie hätten kaum angefangen, die herausfordernde Frage, die jede Konfession an die anderen Konfessionen richtet, ernst zu nehmen. Die 1948 geforderte „gegenseitige Berichtigung“ müsse noch stattfinden. Die Kirchen müßten „lernen, auf das Gotteswort zu hören, das durch das Leben ihrer Schwesterkirche zu ihnen dringt“. Ferner: „Wir müssen mehr Schritte in Richtung auf eine Verstärkung der Gemeinschaft zwischen den Kirchen unternehmen... Die Kirchen tun noch nicht alle jene Dinge gemeinsam, die sie ohne gewissenmäßige Schwierigkeiten zusammen tun könnten.“ Aber der Weltrat sei nicht für eine rein äußerliche Einheit, die keine „Einheit in der Wahrheit“ ist, darum sei er gegen eine aufgezwungene Uniformität, ebenso wie keine seiner Mitgliedskirchen ihre geistliche Freiheit aufgeben möchte.

Schließlich müsse der Weltrat sich selber einiges sagen: das notwendige institutionelle Element im Leben des Rates müsse beweglich genug bleiben im Hinblick auf das erstrebte Ziel. „Ohne klare konstitutionelle Grundsätze, ohne eine bestimmte Struktur und eine wirksame Administration könnte er sein Ziel nicht erreichen“, aber diese institutionelle Seite dürfe nicht selber zum Hindernis für die vom Heiligen Geist verliehene Inspiration und Erneuerung werden.

#### Gegenargumente

Von den drei uns vorliegenden, einander gut ergänzenden Stellungnahmen zur „Arbeitsgrundlage“ wird die erste Landesbischof Lilje zugeschrieben (vgl. „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 9. 2. 66). Sie argumentiert gleichsam vom Artikel VII der Augsburger Konfession her gegen den falschen Weg, die Hindernisse der Einheit zu beseitigen. Man müsse die Verwirklichung der Einheit im Geiste aus der Mitte des Evangeliums suchen. Der sogenannte „ökumenische Weg“ könne und solle nicht in erster Linie eine organisatorische Größe sein. Ursache der festgestellten Hindernisse seien nicht die beklagten Mängel: zu wenig Kirchenunionen und zu wenig Sakramentsgemeinschaft, es fehle vielmehr am Konsensus über die Substanz des Evangeliums. Es möge gut sein, den Weltrat organisatorisch zu stärken und seinen Verantwortungsbereich zu vergrößern. „Wäre aber solche zunehmende

Stärke des Rates in sich selbst eine Garantie, daß die wirklichen Hindernisse beseitigt werden? ... Wäre es überhaupt denkbar oder zu wünschen, daß der Rat tun sollte, was die Kirchen selber offenbar nicht erreichen können?“

Die wirkliche Lösung des Problems liege bei den Kirchen selbst. Was endlich den Vorschlag betreffe, den Weltrat zu einem besonderen „Instrument der Einheit“ zu machen, wird gesagt: „Der Rat sollte niemals mehr als ein solches hilfreiches Instrument sein wollen. Er darf auch nicht eifersüchtig, sondern sollte froh sein, wenn andere ‚hilfreiche Instrumente‘ auf der ökumenischen Bühne erscheinen, um den ökumenischen Weg zu fördern.“ Diese Kritik wahrte mehr negativ die Verfassung, wonach der Rat nicht eine Kirche ist, sondern nur der Ort, wo die Kirchen selber ihre Einheit finden müssen. Eben aus diesem Stadium drängte Visser 't Hooft seit einiger Zeit hinaus. Sein Nachfolger wohl auch, aber vermutlich in einer anderen Richtung.

#### Zurück zur Alten Kirche!

Da Erzbischof Nikodim wegen Krankheit verhindert war, sprach für die Orthodoxen der Vertreter des Moskauer Patriarchats beim Weltrat und zugleich Mitglied des Konsultativausschusses mit Rom, Erzpriester Witalij Borowoj. Er bestritt, daß man die „Arbeitsgrundlage“ als einen „Markstein“ oder als einen „entscheidenden Schritt vorwärts“ bezeichnen könne wie etwa das Statement von Toronto 1950, die Erklärung über die Einheit von 1961 oder die Erklärung von Odessa 1964 (vgl. Herder-Korrespondenz 18. Jhg., S. 333), die bekanntlich Rom einlud, in den „ökumenischen Schafstall“ zu kommen. Die Arbeitsunterlage betone als Merkmal der Einheit hauptsächlich den biblisch-christozentrischen Glauben und sehe die Fortschritte auf dem ökumenischen Weg als Ergebnis einer Hinwendung der Kirche zur Bibel. Niemand könne die Bedeutung der biblischen Theologie bestreiten. „Eine biblische Theologie kann aber nicht die Grundlage für unsere Einheit sein ... weil wir keinen gemeinsamen Konsensus in unserem Verständnis und unserer Interpretation der Heiligen Schrift haben.“ Aus der Bibel seien vielmehr die Argumente zur Rechtfertigung der Spaltungen genommen worden.

Heute erscheine die Bibel auf Grund unserer Exegese den nicht-christlichen Völkern wie eine Sammlung verschiedener Christologien und Ekklesiologien. Daher könne „die Uneinigkeit in der Interpretation der Heiligen Schrift keine Grundlage unseres Rufes zur Einheit“ sein. Es bedürfe eines echten Konsensus, und für diesen müsse es gemeinsame Kriterien geben. „In unserer theologischen Diskussion brauchen wir die gegenseitige Annahme der Normen für das Verständnis des Dogmas, des Glaubens und der grundlegenden Ordnung wie der moralischen Prinzipien der Alten, ungeteilten Kirche, wie sie uns seit der Zeit der sieben ökumenischen Konzilien bewahrt worden sind... Wir können und müssen jede Kirche aufordern, sich immer stärker der Einen Alten Kirche anzunähern. Nur dort und in ihr werden wir unsere Einheit finden.“ In Summa: Erzpriester Borowoj wiederholte die schon 1960 in St. Andrews von den Orthodoxen vortragene Forderung, die Arbeit der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung zu steigern, in einem Augenblick, wo das ökumenische Pendel auf das praktische Christentum von „Kirche und Gesellschaft“ hinüberzuschlagen scheint.

Die schärfste, den Weltrat in seiner Bedeutung geradezu sprengende Kritik trug ein Mitglied der Vereinigten Presbyterianischen Kirche in den USA, Rev. John C. Smith, vor. Zum erstenmal weist ihn die Anwesenheitsliste des Zentralausschusses von Enugu 1965 als Vertreter des Nationalrates der Kirchen Christi in den USA aus. Dieser Mann einer neuen Generation, die offensichtlich durch Eugene Carson Blake zum Durchbruch gelangt, erklärte ziemlich direkt, es fehle der „Arbeitsunterlage“ des Generalsekretärs eine wichtige Dimension. Gewiß sei für gläubige Christen Jesus Christus der ökumenische Weg, und dieser Weg sei für die Kirche durch ihre Hinwendung zur Bibel erschlossen worden. „Aber das Dokument übersieht an dieser Stelle völlig den anderen wichtigen Weg, auf den Gott Sein Volk geführt hat und noch führt, um aufs neue den ökumenischen Weg zu entdecken. Ich meine natürlich Gottes Taten in der Geschichte der Menschheit, den Weg, auf dem durch die Jahrhunderte und in vielen Zivilisationen auf eine *oikoumene* hingewiesen ist.“ Die Entstehung einer Weltzivilisation, die ihrem Wesen nach technologisch, industriell und säkular ist und die ganze Menschheit miteinander verbindet, weise auf Gottes Plan mit der Menschheit hin.

Das Fehlen dieser Dimension in dem Dokument führe den Autor zu einer weiteren Fehlannahme, daß nämlich die wichtigste Körperschaft von Christen, die von Gottes Handeln in der Geschichte und in der Bibel bewegt wird, die vom Weltrat der Kirchen vertretene sei. Die römischen Katholiken würden nur kurz erwähnt und noch kürzer die Christen außerhalb dieser Gruppen. Man hätte besser davon ausgehen sollen, daß jede Gemeinschaft von Gläubigen durch Gottes Handeln bewegt wird. Es sei ein gewisses Zeichen von Stolz, wenn man nicht deutlich mache, daß wir den ökumenischen Weg für Protestanten und Orthodoxe nicht mit einer Mitgliedschaft im Weltrat gleichsetzen.

#### *Planung für die technische Zivilisation*

Eine andere Frage bewege ihn, die ein ehemaliger Sekretär des Weltrates so ausdrückte: „Wie westlich ist dieses Dokument?“ Seiner Ansicht nach wiederhole die Arbeitsgrundlage zu sehr die Hauptpunkte der Diskussion von „Glaube und Kirchenverfassung“ im Westen. Es fehlen die Beiträge von Kirchen in neuentstehenden Nationen. Dieser nicht-westliche Beitrag werde endlich zur „Mission in umgekehrter Richtung“ führen. Bei der Diskussion um die Erhaltung des Friedens zum Beispiel sei es jetzt so weit, daß keiner von uns in irgendeinem Lande wissen könne, was Gott unserer Nation zu sagen hat, bevor wir nicht auf das gehört haben, was der übrige Teil des Leibes Christi dazu gesagt hat. „Nur auf diese Weise können wir dem modernen Stammesdenken entrinnen, das den ökumenischen Weg verrät.“

John C. Smith, Sprecher eines neuen Pragmatismus, erklärte, der beste Ausdruck der Einheit des Weltrates sei sein gemeinsames Handeln in der Welt, und fügte hinzu: „Ich glaube, die Zeit ist gekommen, in der wir im Ökumenischen Rat der Kirchen nicht mehr nur auf die Herausforderungen der Welt an uns antworten sollten, sondern in der Vorwegnahme der Herausforderungen der Zukunft schon für die Zukunft planen sollten. Jedes Referat und jede Abteilung des Rates muß auf unserem Weg in die neue technische Weltzivilisation einbezogen werden...“ Im übrigen meinte er, daß theologische Besin-

nung, die z. B. auch die Vereinigte Presbyterianische Kirche im Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche treibe (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 84), und gemeinsames Handeln einander fördern könnten. Leider ist noch nicht zu übersehen, welche Wirkung von diesem weitgezielten Vorstoß ausging.

#### *Aus dem Programm des neuen Generalsekretärs*

Eugene C. Blake ist im Weltrat kein Neuling. Er gehörte seit 1961 dem Exekutivausschuß an und wurde kurz vor seiner Wahl 1960 bekannt durch eine kühne Initiative, durch die alle nicht römisch-katholischen Kirchen der USA aufgefordert wurden, eine „wahrhaft katholische, wahrhaft reformierte und wahrhaft evangelische Kirche“ zu bilden. Tatsächlich ist ein Konsultationsausschuß ins Leben gerufen worden. Nach der Annahme der Wahl zum Generalsekretär des Weltrates der Kirchen — vorausgesetzt, daß Generalversammlung und Presbyterium seiner Kirche ihn für das Amt freigeben — bot er sofort Visser 't Hooft an, seine Dienste auch weiter dem Weltrat zur Verfügung zu stellen. Auf die Frage nach seiner theologischen Haltung berief er sich auf seinen Lehrer Reinhold Niebuhr und den anglikanischen Erzbischof William Temple († 1944). Was sein Programm betrifft, so erklärte er kurz, der Weltrat sei das wichtigste Instrument der Einheit, das die Ökumenische Bewegung hervorgebracht habe. Aber es gehe nun darum, durch die Beseitigung der Glaubensspaltung der Welt die Versöhnung zu bringen. Denn die Zerrissenheit der Christen könnte den Frieden der Welt verhindern.

Während der weiteren Beratungen des Zentralausschusses stellte er die Forderung, es müßten jetzt die praktischen Aufgaben der Zusammenarbeit der Konfessionen, einschließlich der katholischen Kirche, angefaßt werden: Stellungnahme zu den großen politischen Fragen, Beseitigung des Hungers, Frieden für Vietnam. Er ging so weit, zu behaupten, die amerikanische Politik der Eindämmung des Kommunismus beschwöre in Vietnam die Gefahr eines Rassenkrieges herauf: „Je mehr Erfolg die Amerikaner in Vietnam haben sollten, um so größer wäre auf lange Sicht das Desaster...“ Denn für die Asiaten seien die Christen diejenigen, die auf farbige Nichtchristen Bomben werfen („Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 14. 2. 66). Über die praktischen Entschlüsse des Zentralausschusses kann erst im nächsten Heft berichtet werden.

## **Streit zwischen Kirche und Staat in Griechenland**

Die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Griechenland sind seit Monaten schweren Belastungen ausgesetzt. War der konkrete Anlaß des Konfliktes zunächst der Streit um die Besetzung von Bischofssitzen bzw. um die Versetzbarkeit von Hierarchen, so läßt dieser Streit doch wenigstens auf tiefere Gegensätze schließen, die ein Andauern der Konfliktsituation erwarten lassen.

#### *Mißstände und Reformversuche*

Am 22. November nahm die griechische Regierung einen dem Parlament noch vorzulegenden Gesetzentwurf an, der gewisse seit langem diskutierte Reformen in der Kirche von Griechenland realisieren soll. Die darin zum Ausdruck kommenden staatlichen Wünsche gelten all-